

Abstrakta der Konferenzbeiträge

Thema 1: Ethik-, Umwelt- und Entwicklungspolitik

1. Joseph Schmid, Bamberg

Bevölkerungsprozess und Nachhaltigkeit

Mit seiner Definition von Nachhaltigkeit, nämlich die Lebenschancen und Errungenschaften einer Generation ungeschmälert der kommenden zu erhalten und zu übergeben, hat der „Brundtland-Bericht“ einen Markstein gesetzt. Über seine letztlichen, nämlich demographischen Konsequenzen ist noch zu wenig bekannt. Nachhaltigkeit ist demnach abhängig vom Entwicklungsgrad von Regionen, ihren Gefährdungen und Zukunftsaussichten, wobei die ökologische Handlungsfähigkeit mehr und mehr vom Verhältnis von Jung zu Alt bestimmt, wenn nicht sogar beeinträchtigt wird. Diese Sicht erweitert den Horizont der Nachhaltigkeitsdebatte.

2. Kurt E. Egger, Heidelberg

Die moralische Inversion — Situation und Ursachen unserer normativen Orientierungskrise und deren Folgen für die internationale Agrarentwicklung. Alternativpositionen durch Dialog mit anderen Kulturen.

Die heute kaum mehr bestrittene tiefe normative Orientierungskrise hat Folgen in allen gesellschaftlichen Teilsystemen, bildet sich aber in ihnen sehr unterschiedlich ab. Hier wird die internationale Agrarentwicklung als Bezug gewählt — sie ist der Bereich meiner praktischen Erfahrung und einer besonders intensiven Mensch-Natur-Interaktion.

Viele jeweils spannende Ansätze zur Ursachenanalyse liegen vor — greifen unterschiedlich tief und setzen an verschiedenen Prämissen an, ohne sich grundlegend zu widersprechen. Gerne möchte man sie miteinander verknüpfen — zumindest jene, die aus dem Kreis der DGH stammen oder bei uns schon angesprochen wurden. Einen ersten Versuch dazu habe ich bei meinem letzten Beitrag in Sommerhausen (2004) vorgelegt; dieser soll nun über unseren Kreis hinaus erweitert werden. Dabei wird einerseits der psychologische und religiöse Hintergrund danach befragt, wie das Phänomen des anormativen Neoliberalismus zu verstehen ist; andererseits ist der normative Hintergrund der Bemühungen um alternative Agrarentwicklungswege aufzuzeigen. Diese beiden Wege erscheinen zunächst sehr divergent — und doch führen sie, wenn auch in weitem Bogen, wieder zusammen: Bei Dieter Steiners Bild der doppelten Nahrungskette.

Angefangen hat der Weg bei B. Glaesers Gedanken zu „Natur in der Krise? Ein kulturelles Missverständnis“, ging über D. Steiners „Auf dem Weg zu einer allgemeinen Humanökologie“ und dem Bild der „Doppelten Nahrungskette“ zu Gernot Böhmers kritischem Bild des „Schwindens der kulturellen Ressourcen der selektiven Technikintegration“. Von da aus ließ sich der Bogen spannen zu M. Fischer — Kowalski und W. Serbser, womit eine begriffliche Plattform zur Entfaltung von Vorstellungen zu einer in Traditionen verankerten und dennoch modernen Agrarentwicklung gewonnen war.

Greift man nun eine Anregung von P. Teherani-Krönner auf, die Umweltlehre von Jakob von Uexküll für die Kulturökologie nutzbar zu machen, so findet man einen Weg, sie mit der Lehre der vier seelischen Grundfunktionen in der Tiefenpsychologie von C. G. Jung zu verknüpfen. Diese ist nun ein Zugang zur kritischen Analyse des Zerfalls religiöser Orientierungssysteme im Felde des Konfliktes zwischen symboli-

scher und spiritueller Religiosität einerseits und dem fundamentalistischen, intoleranten Offenbarungs-„Positivismus“ andererseits.

Ein Studienaufenthalt in einem tibetischen Flüchtlingsdorf in Indien öffnete aber eine weitere Perspektive: Plötzlich hatte ich wieder im Blick, dass die Psychologie von C. G. Jung sich ganz wesentlich der Begegnung mit dem Hinduismus und dem tantrischen Buddhismus Tibets verdankt — und dass dasselbe für viele Vorstellungen von Rudolf Steiner gilt, insbesondere bauen seine Aktivitäten zum Biolandbau auf spirituellen Impulsen aus Indien auf. Darin ist ein sehr sanftes und einführendes Naturverhältnis religiös begründet. Bündeln lässt sich das im berühmten, aber noch nie in diesen Zusammenhang gestellten Buddha-Mandala des Bardo im tantrischen Buddhismus.

Die schönsten traditionellen Agrarlandschaften Südostasiens entstammen diesem Weltgefühl; dies aber nicht in rational — expliziter Form. Daher sind sie nicht im Besitz von Widerstandskräften gegen den Ansturm der grünen Revolution — ganz im Sinne von Gernot Böhme. Die Öffnung dieser Zusammenhänge gibt eine vertiefte Interpretation von Dieter Steiners Bild der „Doppelten Nahrungskette“ und einer stark ästhetischen Schau der traditionellen Agroforstsysteme und daraus ableitbarer normativ begründeter Agrarentwicklung.

3. **Christine von Weizsäcker**

Die Erdcharta — Nachhaltigkeitsethik von den Gemeinschaften vor Ort bis zu den Vereinten Nationen

[Bis Redaktionsschluss lag der Text nicht vor.]

4. **Wolfgang Serbser, Berlin**

Die Natur der Gesellschaft — Bemerkungen zur moralischen und politischen Ordnung

Der Beitrag thematisiert im klassischen Sinne die besondere Natur menschlicher Gesellschaften im Unterschied zu anderen menschlichen Gemeinschaften wie etwa Familien- oder Stammesverbänden. An einigen Beispielen aus der so genannten „Neolithischen Revolution“ werden die Ursprünge der Gesellschaftsbildung thematisiert: die Veränderungen der ökonomischen Ordnung und die sich herausbildenden politischen und moralischen Ordnungen, ohne die ein solcher Übergang nicht möglich gewesen wäre. Die formalpragmatischen Ansätze von Robert E. Park und William I. Thomas verarbeitend, zielt der Beitrag auf eine mit der Evolutionstheorie kompatible Gesellschaftstheorie, mithin auf eine humanökologisch begründete Soziologie. Der Beitrag zielt also auf die Bausteine einer Gesellschaftstheorie, die es erlauben könnten, die moralischen und politischen Ordnungen der Gesellschaften als evolutionäre Produkte zu betrachten und ihre jeweilige ökologische Funktionalität auf ihre Nachhaltigkeit zu hinterfragen.

5. **Konrad Ott, Greifswald**

Diskursethik, Umweltethik und die Aussichten der Umweltpolitik

Der Vortrag versucht, folgende sechs Thesen zu begründen:

1. Die Diskursethik ist eine geeignete allgemeinethische Grundlage der Umweltethik.
2. Es hat sich mittlerweile ein reich gegliederter und robust begründeter Argumentationsraum der Umweltethik herausgebildet.
3. Dieser Argumentationsraum impliziert unter anderem eine Konzeption von Nachhaltigkeit, in der die Naturkapitalien einer Gesellschaft über die Zeit hinweg erhalten werden sollen („starke“ Nachhaltigkeit).

4. Diese Konzeption begründet spezifische umweltpolitische Zielsysteme in den Bereichen Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft, Meeresschutz und Fischerei, Klimapolitik und Mobilität.
5. Der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) hat zwischen 2000 und 2006 in seinen Haupt- und Sondergutachten Zielsysteme formuliert, die dieser Konzeption entsprechen.
6. Diese Zielsysteme sind zugleich eine mögliche umweltpolitische Agenda und kritische Maßstäbe zur Beurteilung der realen Umweltpolitik.

DGH-Jahrestagung 2006

Thema 2: Arbeit, Wirtschaft, Ethik

6. Dieter Steiner, Zürich

Die moralische Inversion

Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Dreigliederung einer menschlichen Gesellschaft in Kultur (verstanden als Geistesverfassung, die auch die Ethik einschließt), Politik und Wirtschaft. Diese entspricht einer natürlichen Logik, nämlich den drei Möglichkeiten des Menschen, zu sich selbst (im geistigen Sinne), zu anderen Menschen und zu materiellen Dingen in Beziehung zu treten. Wir können die drei Bereiche auch durch die Begriffe Orientierung, Organisation (des Zusammenlebens), sowie Produktion (und Reproduktion) charakterisieren.

Es stellt sich die Frage des Verhältnisses dieser drei Bereiche zueinander. Eine normative Antwort, also eine, die auf einen wünschbaren Zustand zielt, lautet so: Soll eine Gesellschaft wirklich auf einen Pfad nachhaltiger Entwicklung gelangen, braucht es einen Primat der Kultur vor der Politik und einen Primat der Politik vor der Wirtschaft. Nur so können sich Wissen und Werte, die ihren Ursprung in der Kultur haben, regulierend im Sinne eines ökologisch verträglichen Umgangs mit der Natur auswirken. Vergleichen wir dazu das heute allseits anerkannte so genannte Dreisäulen-Modell der Nachhaltigkeit. Es sagt aus, es seien drei Bereiche gleichgewichtig zu berücksichtigen: Den ökologischen, den sozialen und den ökonomischen Bereich. Daran ist also falsch: Die Forderung nach Gleichgewichtigkeit, sowie das Fehlen der Kultur als vierter Säule und der Politik im sozialen Bereich.

Eine deskriptive Antwort auf die obige Frage beleuchtet den tatsächlichen heutigen Zustand. Da stellen wir eine Umkehr des wünschbaren Zustandes fest, indem die Wirtschaft absolut dominant ist und ökonomisches Denken allmählich auch die ganze Gesellschaft erfasst. Michael Polanyi und Harry Prosch beschreiben diesen Zustand als „moralische Inversion“, während Roy Rappaport das ökonomische System in dem Sinne als „Usurpator“ bezeichnet, als es die sakrale Position der Religion einnimmt. Die Gesellschaft steht gewissermaßen auf dem Kopf.

Was hat das für Auswirkungen? Natürlich ganz allgemein, dass eine wirksame Umweltpolitik im engeren Sinne und eine nachhaltige Entwicklung im weiteren Sinne unmöglich sind, weil die notwendige „sichtbare Hand“ fehlt. Im Gegenteil, die Politik wird von der Wirtschaft via mächtige Interessenvertretungen bevormundet (Korporatismus), und der Staat ist zwecks Steuereinnahmen von ihr abhängig und damit interventionsscheu („Staatsversagen“ nach Martin Jänicke). Aber auch abgesehen von der wirtschaftlichen Beeinflussung hat das politische System seine inhärenten Schwächen, indem Machtgerangel und Partikularinteressen den Blick auf das Gemeinwohl verhindern (Klaus-Michael Meyer-Abich). In beiden Bereichen, Wirtschaft wie Politik, fehlt der ethische Rahmen, bzw. die beiden produzieren ihre eigene „Ethik“: Gut ist, was Profit bringt bzw. was Macht verschafft.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ergibt sich aus der Theorie der sozialen Systeme von Niklas Luhmann (der aber nicht bloß drei Bereiche unterscheidet, sondern noch weitere funktionale Unterteilungen vornimmt). Diese Theorie ist zwar hochabstrakt, indem sie aussagt, die Subsysteme stünden in überhaupt keiner Beziehung zueinander, indem sie je selbständige, in sich geschlossene Entitäten darstellten. Aber sie hat insofern einen Realitätsgehalt, als daraus Eigendynamiken abgeleitet werden. Tatsächlich haben wir ja heute ein Wirtschaftssystem vor uns, das Amok läuft und äußerst schwierig zu stoppen wäre, sollte es denn gestoppt werden. Außerdem diagnostiziert Luhmann eine Unmöglichkeit, der ökologischen Krise zu begegnen, was der heutigen Situation ja auch entspricht. Als Grund gibt er aber die Unfähigkeit der Subsysteme an, miteinander zu kommunizieren, und die Tatsache, dass kein Subsystem die ganze Gesellschaft repräsentiert. In Wirklichkeit liegt die Schwierigkeit

darin, dass sich das Wirtschaftssystem für das Ganze hält und so auch alles dominiert.

Welche Therapie oder Therapien bieten sich an? Interessanterweise (oder absurderweise?) sieht Guy Kirsch das Heil in einer weiteren Extremisierung des Luhmannschen Modells: Wenn die einzelnen Subsysteme noch selbständiger und isolierter sich nur um ihren eigenen Kram kümmern, dann werden sie erfolgreicher. Allerdings verursachen sie dann stärkere externe Schäden in anderen Subsystemen, aber da ja jetzt alle effizienter operieren, können diese besser damit umgehen. Natürlich aber liegt die wirkliche Lösung in der Auflösung der „moralischen Inversion“, in der Wiederherstellung der genannten Hierarchie Kultur (Ethik) – Politik – Wirtschaft. Den Primat der Politik vor der Wirtschaft fordert Peter Ulrich mittels der Ablösung des Neoliberalismus durch einen Ordoliberalismus, der eine politisch-ethische Ordnung darstellt, womit also auch die ethische Dimension vertreten ist. Ein systematisches gesamtgesellschaftliches Hierarchie-Modell entwirft Johannes Heinrichs. Er verwendet dabei eine Vier- statt einer Dreigliederung, indem er den Kulturbereich in die Kultur im eigentlichen Sinne (Wissenschaft, Kunst usw.) und in ein Legitimations- oder Wertesystem (das ich als Tiefendimension des Kulturbereichs interpretiere) unterteilt. Die hierarchische Folge lautet dann also: Legitimation – Kultur – Politik – Wirtschaft, und deren regulative Kraft wird gesichert, indem es in jedem Bereich ein selbständiges Parlament gibt.

7. Peter Weichhart, Wien

Neoliberalism Meets Political Economy. Politikversagen, Entdemokratisierung und die vergebliche Hoffnung auf Governance in der Zweiten Moderne.

Im Verlaufe des Globalisierungsprozesses und der damit verbundenen tief greifenden Umstrukturierung unserer sozioökonomischen und politischen Systeme haben die Weltgesellschaft und ihre Teilsegmente in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten Entwicklungspfade eingeschlagen, die von vielen kritischen Autoren wohl zu Recht als bedenklich oder gar gefährlich eingeschätzt werden. Zu diesen Entwicklungstendenzen zählen die dramatische Zunahme sozialer und regionaler Disparitäten, die radikale Emanzipation der Geldwirtschaft von der Realökonomie, die auf allen Maßstabsebenen (global, regional und lokal) wirksam werdende Entdemokratisierung bedeutensamer Entscheidungen, die Krise der Arbeit, die Erosion der Menschenrechte und der sozialen Netzwerke sowie nicht zuletzt die Verschärfung so genannter Umweltprobleme.

Der Autor unternimmt den Versuch, einige der wichtigsten ideologischen Hintergründe und Rahmenbedingungen für derartige Entwicklungstendenzen zu skizzieren und am Beispiel der Raumordnung und der räumlichen Disparitäten exemplarisch zu belegen. Als wichtige Determinanten der angesprochenen Prozesse werden auf der Steuerungsebene der Werthaltungen und Ideologien der Neoliberalismus, der Monetarismus und die normative Dominanz der neoklassischen Ökonomie identifiziert.

Am Beispiel der Raumordnung wird in der Folge gezeigt, dass die auf der Grundlage derartiger Werthaltungen in Gang gesetzte Entwicklungsdynamik durch bestimmte Rahmenbedingungen sehr erheblich verstärkt, verfestigt und geradezu potenziert wird, die aus den aktuellen Strukturen der politischen Ökonomie ableitbar sind. Zugespitzt auf eine politikökonomische These lassen sich diese Rahmenbedingungen wie folgt umschreiben: „Politiker agieren *nicht* um Probleme zu lösen. Die primäre Intentionalität ihres Handelns liegt in der Produktion *politischer Güter*. Zu den wichtigsten politischen Gütern zählen Wählerstimmen, Budgetverfügbarkeit, Nutzen für das eigene Klientel und Macht.“ Aus dieser Maxime politischen Handelns resultieren in Kombination mit den aktuell wirksamen generellen Werthaltungen, Ideologien und Doktrinen die eingangs angesprochenen gefährlichen Entwicklungspfade unserer Gesellschaftssysteme.

Zu Lösung dieser Problemlagen wird immer wieder auf die Notwendigkeit einer generellen Ethikdiskussion und der Implementierung zivilgesellschaftlicher Regulationssysteme im Sinne des *Governance*-Konzepts verwiesen. Im letzten Abschnitt werden einige Argumente besprochen, vor deren Hintergrund derartige Lösungsvorschläge eher skeptisch beurteilt werden müssen.

8. Karl-Heinz Simon, Kassel

Aber es gibt sie doch, die Alternativen ... – Über Gemeinschaften und Nachhaltigkeit

Im Rahmen eines BMBF-Programms „Nachhaltiges Wirtschaften — Neue Nutzungsstrategien“ wurden Spielräume angeboten (ähnlich wie in der Sozial-ökologischen Forschung) andernorts vernachlässigte Themenstellungen zu bearbeiten. Neben eher „klassischen“ Themen, wie Lebensdauererlängerung, Weiterverwendung, Geräterecycling wurde auch auf die soziale Seite eingegangen und über Gemeinschaftseinrichtungen und Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen (letzteres am Beispiel von Kommunen („Intentional Communities“) und Ökodörfern) als Alternative zu herkömmlichen Lebensweisen gearbeitet.

In unserem Vorhaben¹ wurde am Beispiel dreier „Projekte“ (zwei Kommuneprojekte, ein Ökodorf) zweierlei thematisiert: Zum einen geht es um die ökologische Seite gemeinschaftlichen Lebens und es kann gezeigt werden, dass diese Lebensweise durch eine ganze Reihe von Charakteristika bestimmt wird die sowohl den Ressourcenzugriff wie auch die Emissionen erheblich reduzieren. Wichtig ist aber zum anderen auch, dass dies mit sozialen und kulturellen Werten einhergeht (mit „sozialen Erfindungen“), die diese Lebensweise in einem umfassenden Sinne als nachhaltig(er) als andere Lebensweisen in Industriegesellschaften erscheinen lassen. Damit sind sie auch ein interessantes Thema der Humanökologie.

9. Parto Teherani-Krönner, Berlin

Geschlechtergerechtigkeit — Zugangsrechte zu Ressourcen eine humanökologische Aufgabe

In einem neuen UNDP²-Papier heißt es: „When development is not engendered it is endangered.“ Am Beispiel eines Bewässerungsprojekts in der Provinz Khusestan/Iran will ich den Prozess der Modernisierung in seinen Auswirkungen auf das Geschlechterarrangement beobachten. Das Projekt wurde in den 90er Jahren von der Weltbank unterstützt und hat zu einer Veränderung der Landnutzung in der Region geführt. Weideland wurde zu Ackerland umgewandelt und damit verloren viele Frauen in der Region ihre Zugangsrechte zum Gemeineigentum, das auch sie für ihre eigenen Tiere genutzt haben. Damit ist die Grundlage ihrer ökonomischen Unabhängigkeit und Sicherheit zerstört worden.

In Bezug auf Zugangsrechte zu Ressourcen insbesondere Zugangsrechte von Frauen zu Land gibt es in den letzten Jahren eine rege Debatte, an die sich viele UN Organisationen beteiligen und mittlerweile auch die Weltbank eingeschaltet hat. Es sind zwei Ansätze, die zur Debatte stehen: Zum einen geht es um den HRBA (einem Human Rights Based Approach), wie er in der Arbeit des Instituts für Women's Law der Universität Oslo vertreten und in der Publikation vom Juni 2005 vorgelegt wurde. Hier wird der CEDAW³-Ansatz verfolgt und mit dem Recht auf Gleichheit, das keiner weiteren Legitimation bedarf, argumentiert.

1 Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz; <<http://www.usf.uni-kassel.de/glww>>.

2 United Nations Development Programme.

3 The Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women.

Der andere Ansatz wird von der Weltbank (2003) vertreten. Hier kommt eine ökonomische Argumentation zum Tragen, in dem die Geschlechtergerechtigkeit im Zugang zu Ressourcen als eine Frage von Effizienz in der Verwertung von Ressourcen dargelegt wird. Da Frauen im Vergleich zu Männern ähnlich gute oder gar bessere Kosten-Nutzen Ergebnisse erzielen, erfährt die Geschlechterdebatte bezüglich der Landrechte eine ökonomisch begründete Rationalität.

Ich denke, dass beide Ansätze zwar nützlich nicht aber hinreichend sind, um das Ziel „Geschlechtergerechtigkeit“ auch als ethisches Prinzip zu erreichen. Daher plädiere ich für einen ganzheitlichen Ansatz, wie er in der Human- und Kulturökologie oder im Livelihood Ansatz verankert ist. Erst über ein multidimensionales Konzept werden reale Handlungsspielräume erkennbar, die einen gerechten Zugang zu den Ressourcen ermöglichen.

Der andere Ansatz wird von der Weltbank (2003) vertreten. Hier kommt eine ökonomische Argumentation zum Tragen, in dem die Geschlechtergerechtigkeit im Zugang zu Ressourcen als eine Frage von Effizienz in der Verwertung von Ressourcen dargelegt wird. Da Frauen im Vergleich zu Männern ähnlich gute oder gar bessere Kosten-Nutzen Ergebnisse erzielen, erfährt die Geschlechterdebatte bezüglich der Landrechte eine ökonomisch begründete Rationalität.

Ich denke, dass beide Ansätze zwar nützlich nicht aber hinreichend sind, um das Ziel „Geschlechtergerechtigkeit“ auch als ethisches Prinzip zu erreichen. Daher plädiere ich für einen ganzheitlichen Ansatz, wie er in der Human- und Kulturökologie oder im Livelihood Ansatz verankert ist. Erst über ein multidimensionales Konzept werden reale Handlungsspielräume erkennbar, die einen gerechten Zugang zu den Ressourcen ermöglichen.

10. Felix Tretter, München

Der Mensch in der Medizin - zwischen Ökonomie und Ethik: humanökologische Perspektiven

Die aktuelle Forschungsperspektive in der Medizin ist fast ausschließlich auf biologische Strukturen ausgerichtet. Ansätze der Psychologie oder gar der Soziologie sind so gut wie gar nicht mehr präsent. Damit geht auch in der Praxis der Medizin der Blick für den ganzen Menschen verloren. Konzepte wie jene von H. Paul, H. Schaefer oder auch K. Aurand, die die soziale und technische Umwelt in ihre medizinischen Betrachtungen einbezogen haben und sogar die Psychosomatik von Th. von Uexküll ist nur mehr randständig.

Dieser Verlust des Blicks für den Menschen wird verschärft durch eine zunehmende Ökonomisierung im Denken in der Medizin, wobei der Mensch — ob Patient oder Arzt — als Kostenfaktor und nicht einmal als Produktionsfaktor angesehen wird: Der Mensch wird generell als Nutzenmaximierer wahrgenommen, d. h. als „homo oeconomicus“ im Sinne von G. St. Becker — der Kranke ist dann Kunde, auch wenn er weder gehen noch entscheiden kann. Die Vernunft des Marktes soll außerdem die Qualität des medizinischen Angebots regeln. Das Denken in Preisen statt in Werten hat also auch die Medizin voll erfasst.

Aus humaökologischer Sicht ist hingegen das Beziehungsgefüge zwischen Mensch, Umwelt und Krankheit im Sinne des biopsychosozialen Krankheitsmodells sowohl in der Veursachung wie auch in der Betrachtung der Folgen für ein nachhaltiges Verständnis von Bedingungen suffizienter Behandlung von Krankheit erforderlich. Dies wird am Beispiel des älteren, armen, kranken Menschen dargestellt.

DGH-Jahrestagung 2006

Thema 3: Kulturlandschaftsentwicklung, Raumplanung und Ökosystemmanagement

11. Otto Smrekar, Raimund Rodewald, Basel

Gallwiz — ein Paradefall in Raumplanung

[Bis Redaktionsschluß lag der Text nicht vor.]

12. Susanne Stoll-Kleemann, Berlin

Umweltethisch relevante Erfolgsfaktoren von Schutzgebieten in Entwicklungsländern: Schutzgebiete im Spannungsfeld zwischen globaler Verantwortung und lokaler Umsetzung

Mehr als 100.000 Schutzgebiete bedecken heute die Erdoberfläche, wobei die überwiegende Mehrzahl dieser Gebiete als „paper parks“ bezeichnet werden muß (Stoll-Kleemann/O’Riordan 2002a & b). Der World Parks Congress in Durban 2003 hat nocheinmal die doppelte Zielstellung für Schutzgebiete unterstrichen, die gleichzeitig, insbesondere auf Entwicklungsländer angewendet, eine starke umweltethische Dimension in sich birgt, nämlich die effektive Vereinbarkeit von *in situ* Natur- und Biodiversitätsschutz (als globale Verantwortung) mit möglichst nachhaltigen Wirtschaftsweisen der lokalen Bevölkerung in und um Schutzgebiete.

Den Fragen, denen in diesem Beitrag nachgegangen wird, sind: Was sind Erfolgs- und Misserfolgsfaktoren eines umweltethisch gestützten Schutzgebietsmanagements, insbesondere in Entwicklungsländern, denen es gleichermassen gelingt, die ökonomischen, sozialen und politischen Bedürfnisse der Bevölkerung zu berücksichtigen ohne die biologische Dimension des Naturschutzes zu vernachlässigen? Wie läßt sich überhaupt „Erfolg“ von Schutzgebieten definieren, aus wissenschaftlich-humanökologischer Sicht einerseits und aus Sicht von Schutzgebietsmanagern weltweit andererseits? Anhand welcher — auch umweltethisch relevanter — Indikatoren läßt sich dieser Erfolg adäquat messen? Welche Schutzgebietstypen (Nationalparke, Biosphärenreservate etc.) und Managementstrategien (Ko-Management, *Law Enforcement* o.ä.) sind unter welchen lokalen oder regionalen Kontexten besonders erfolgreich und umweltethisch vertretbar?

Anhand von Fallstudien aus Südafrika, Kuba und Thailand, qualitativen Interviews mit Experten und quantitativen Fragebogendaten (n = 163) erhoben auf dem World Conservation Congress 2005 in Bangkok (Thailand) sowie einer Meta-Analyse, die 90 Fälle auswertet, werden Annäherungen an Antworten auf diese Fragen in diesem Beitrag zur Diskussion gestellt (Stoll-Kleemann 2005).

Literatur

- O’Riordan, Tim, Stoll-Kleemann, Susanne 2002 (Hrsg.). Biodiversity, Sustainability and Human Communities. Cambridge University Press, Cambridge.
- Stoll-Kleemann, Susanne, O’Riordan, Tim 2002a. Enhancing Biodiversity and Humanity. In Tim O’Riordan, Susanne Stoll-Kleemann, (Hrsg.) Biodiversity, Sustainability and Human Communities. Cambridge University Press, Cambridge: 295-310.
- Stoll-Kleemann, Susanne, O’Riordan, Tim 2002b. From Participation to Partnership in Biodiversity Protection: Experience from Germany and South Africa. *Society and Natural Resources*, 15: 157-173.
- Stoll-Kleemann, Susanne 2005. Voices for Biodiversity Management in the 21st Century. *Environment*, 10: 24-36.

13. Gesche Krause, Marion Glaser, Hellmuth Lange, Bremen

Soziale Gerechtigkeit in der Küstenzone: Szenarios zum Mangrovenmanagement in Pará (Nordbrasilien)

In der brasilianischen Bundesverfassung wird die soziale Funktion von Besitz besonders hervorgehoben (Art. 5). Diese Direktive ruft die brasilianischen Bundesstaaten dazu auf, ihre schutzbedürftigen Ökosysteme zu identifizieren und räumlich zu definieren. Im Bundesstaat Pará führte diese Maßnahme zu einem absoluten Nutzungs- und Siedlungsverbot in Mangroveökosystemen. Dieses gesetzliche Rahmenwerk reflektiert jedoch nicht die sozialen, wirtschaftlichen und naturräumlichen Realitäten. Die Intentionen und Ergebnisse dieser Regulationen werden im Mangrovenküstenbereich des Bundesstaates Pará in Nordbrasilien in Bezug auf ihre sozialen, wirtschaftlichen und naturräumlichen Effekte analysiert.

Mangrovenökosysteme stellen in vielerlei Hinsicht ein sehr wichtiges Element in tropischen Küstenräumen dar. Neben der sozialwirtschaftlichen Funktion als Grundnahrungsquelle, Holzlieferant und Lebensraum für eine Vielzahl von Arten agieren sie als wichtiges Pufferelement gegen die vorherrschende Küstendynamik. Die sozialen Nutzungsstrukturen hängen hierbei stark von dieser Küstendynamik ab, wie in einer Fallstudie in Nordbrasilien deutlich wird. Im Rahmen eines Strandprofilmonitoring-Programmes entlang einer Mangrovenhalbinsel wurden über einen Zeitraum von vier Jahren alle vierzehn Tage Datenreihen erhoben. In Kombination mit Luftbildern und Satellitendaten konnte festgestellt werden, dass sich ein Großteil der Küste unter Erosion befindet. Die räumlichen Unterschiede im Grad der Erosion führen jeweils zu unterschiedlicher Beeinflussung der sozialwirtschaftlichen Struktur der lokalen Bevölkerungen und damit zu differierenden Nutzungsmustern.

Die stetig wachsende Immigration aus dem Hinterland in diese Küstenzone generiert eine neo-traditionelle soziale Struktur. Diese Akteure sind mit 4 den ökologischen Dynamiken dieses Küstensystems nicht vertraut und nehmen aufgrund dessen durch dysfunktionale Siedlungsmuster und einhergehende Mangrovenabholzung negativen Einfluss auf die Küstendynamik. Ferner verursacht die unklare lokale Wahrnehmung des behördlichen Verbotes von permanenten Siedlungen die illegale Ansiedlung in den Mangrovegebieten. Die ganzjährige Abhängigkeit von schwankenden Erträgen aus dem Fischfang ist vorherrschend unter den ärmeren Siedlern. Nur eine kleine wirtschaftlich höhergestellte Gruppe kann ein alternatives Einkommen aus dem Küstentourismus erwirtschaften.

Die auf föderaler, bundesstaatlicher sowie auch auf Gemeindeebene stark unterschiedliche und schwach durchgesetzte Rechtslage in Landnutzung und Besiedlung, verstärkt die soziale Differenzierung im Küstenraum. Sowohl ärmere als auch besser vernetzte reichere Bevölkerungsteile verstoßen gegen die derzeitigen Nutzungs- und Siedlungsverbote. Jedoch werden die ärmeren Bewohner marginalisiert und sind dem Risiko des Hausverlustes durch Küstenerosion, oder des Einkommensverlustes durch den versperrten Zugang zur Küste unmittelbar ausgesetzt. Im Gegensatz dazu können die reicheren Akteure ihren Status mit Hilfe von Korruption und Umsiedlungen erhalten. Die Realität des derzeitigen Landnutzungsrechts grenzt daher insbesondere ärmere ländliche Haushalte aus. Die Anwendung der Raumplanung verschärft somit die soziale Ungerechtigkeit und untergräbt die Nachhaltigkeit der Küstenregion.

Dieses Fallbeispiel zeigt auf, dass die sozial-ökonomische Struktur von Küstengemeinden die Verteilung des „Nutzens der Illegalität“ in einer Weise beeinflusst, welche die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinanderklaffen lässt. In vier Szenarios wird abschließend diskutiert, welche Art der Gesetzgebung soziale Gerechtigkeit im Kontext von nachhaltigem Küstenmanagement fördern würde.

14. Karl Bruckmeier, Göteborg

Kulturlandschaft Meer

Kulturlandschaften sind als historische Phänomene — als differenzierte, von Menschen geprägte, Landschaften — leicht zu beschreiben, doch bereitet alle weitere Reflexion über ihre Nutzung und Verwaltung, Analyse und Bewertung erhebliche Schwierigkeiten. So fehlt trotz intensiver umweltethischer Diskussion weitgehend eine Kulturlandschaftsethik die auf ihren ökologischen und sozialen Eigenarten aufbaut und nicht im einfachen Kriterium der Bewahrung landschaftsspezifischer Natur und biologischer Vielfalt sich erschöpft. Diese Eigenarten sollen auch nicht in anderen, weiteren oder abstrakteren Begriffen aufgelöst werden wie in Leopolds klassischer naturlandschaftsorientierter Ethik die heute als Vorbild für eine Ethik des Meeres dient (Safina). Eine Ethik der Kulturlandschaft würde unter anderem den Versuch einer Synthese des Wissens über nachhaltige Landschafts- und Ressourcennutzung unterstützen, das bisher in Geographie und Ökologie, Agrarwissenschaften und Landschaftsarchäologie, Geschichte und Ästhetik zerstreut ist. Kulturlandschaft entsteht historisch in der langen Dauer, aus überdauernder oder nachhaltiger Landschaftsgestaltung durch Menschen. Von der „longue durée“ ihrer Reproduktion her, nicht nur ausgehend von heutiger (Fehl-)Nutzung landschaftsabhängiger Ressourcen, sollte eine Ethik der Kulturlandschaft formuliert werden. Wie lassen sich generationen- und epochenübergreifende, ökologisch bewährte Nutzungsstrategien im kontinuierlichen Wandel von Kulturlandschaften bewahren ohne nur die verflossene Zeit in landschaftlichen Idealbildern festzuhalten? Die in Umweltpolitik, Natur- und Landschaftsschutzprogrammen formulierten Schutzkriterien sollten deutlicher in dieser Richtung, nicht nach dem Maßstab einer vom Menschen unberührten Natur, formuliert werden.

Die geschichtliche Gewordenheit der Kulturlandschaften — Zeitlichkeit, nicht Örtlichkeit — als Schlüssel zum Verständnis ihrer dauerhaften Nutzung und Bewahrung ist für die von uns bewohnten terrestrischen Kulturlandschaften und für die ungewohnten weil unbewohnten Kulturlandschaften des Meeres nicht ausreichend reflektiert. Köster und Braudel haben zwei prototypische Kulturlandschaften in ihrer ökologischen oder sozialen Geschichte untersucht die hier zum Ausgangspunkt essayistischer Reflexion über eine Ethik der Kulturlandschaft genommen werden — die mitteleuropäische Landschaft und das Mittelmeer. Es gibt jedoch kaum Analysen in denen ökologische und soziale Komponenten von Kulturlandschaften systematisch und vollständig erfasst werden. Für das von Menschen intensiv genutzte Meer wäre ein Konzept der maritimen Kulturlandschaft überhaupt erst zu formulieren. Außerhalb des Rahmens der Landschafts- und Umweltgeschichte ist dies andeutungsweise geschehen in einer bislang nicht sehr einflussreichen kulturökologischen Epochen-gliederung und darüber hinaus, klammern wir die ästhetischen Erkenntnisbereiche von Literatur und Malerei vorläufig aus der Reflexion aus, in einigen (natur-)philosophischen Denkstücken, dort wiederum in auffälliger Kunstnähe, wo Bild und Metapher die Begriffe als erkenntnisleitende Kategorien ersetzen wie in Blumenbergs Paradigma der „Daseinsmetapher Schiffbruch“. Diese Metapher zeichnet die meisten Bedeutungsmomente einer Theorie und Ethik der Kulturlandschaft Meer vor. Als Meereslandschaften die in der europäischen Geschichte lange Zeit hindurch Kulturlandschaften waren, können beispielsweise die Binnenmeere des Mittelmeeres und der Ostsee gelten. Mit Bezug auf diese Beispiele und aus den verstreuten Beiträgen zu einer Analyse maritimer Kulturlandschaften sollen hier Kompetenzen eines interdisziplinären Bezugsrahmens formuliert werden im Versuch, Ausgangspunkte einer Ethik der Kulturlandschaft Meer zu gewinnen.

DGH-Jahrestagung 2006

Thema 4: Wissenschaft, Bildung und Umweltethik

15. Torsten Reinsch

Naturschutz zwischen Relativismus, Fehlschlüssen und Letztbegründung — Die transzendentalpragmatische Diskursethik (tdDE) als Kompass in einem schwierigen Begründungsfeld

Der Beitrag reflektiert die grundsätzliche Lücke der etablierten Vernunft als Teilproblem der ökologischen Krise. Die Rationalitätslücke entsteht dadurch, dass Vernunft mit theoretisch analytischer und zweckrational kalkulierender Rationalität gleichgesetzt und als einzige Grundlage von Wissenschaft angenommen wird (Szientismus). Ethische bzw. praktische „Vernunft“ wäre somit kein Gegenstand von Wissenschaft, sondern subjektiv-privates und daher kontingentes Entscheiden (M. Weber). Eine solche Vernunft kann jedoch das Sollen von Zielen — und damit ihren Maßstab als Grundlage gültiger Kritik bestehender Verhältnisse — nicht intersubjektiv begründen.

Verschiedene Fehlversuche, dieses Begründungsdilemma zu lösen, liegen auch für den Naturschutz vor: physiozentrische und holistische Begründungsversuche; Intuitions-, Gewissensbezüge und metaphysische Begründungen als Geltungsbasis; „naturwissenschaftliche“ Wertbegründungen (M. Succow). Damit bleibt aber das Zielbegründungsproblem bestehen: was nicht begründbar ist, muss von vernünftigen Wesen nicht als verpflichtend angesehen werden.

Den Lösungsansatz für die Rationalitätslücke, den Relativismus und das Begründungsproblem liefert die transzendentalpragmatische Diskursethik (tpDE), deren Begründer Karl-Otto Apel ist. Der tpDE gelingt die *Letztbegründung* rational nicht mehr sinnvoll relativierbarer ethischer Normen (z.B. Menschenrechte, Umweltethik) durch das Aufdecken von dem, was die notwendigen Voraussetzungen des Argumentierens, Bestreitens, Handelns, Denkens und Sprechens sind. Dabei handelt es sich um die sozialen Regeln und Voraussetzungen der verallgemeinerten Gegenseitigkeit im kontrafaktischen Hinblick auf die unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft. Alles, was man jedoch im Bestreiten notwendig in Anspruch nehmen muss, ist unbestreitbar. Durch die Differenzierung dieser unhintergehbaren Voraussetzungen, gelingt ein Übertrag normativer Konsequenzen auch in die praktische Anwendung wie etwa die Debatte um eine nachhaltige Entwicklung oder in Naturschutzdiskurse. Diese Normen zielen auf das Bemühen um die Verringerung der Differenz zwischen der idealen und realen Kommunikationsgemeinschaft. Wesentliche Prinzipien beziehen sich auf: Konsens, Beteiligung, Gerechtigkeit, Bewahrung der Lebensgrundlage etc.

Am Beispiel des Nationalpark Unteres Odertal werden die Problemstellung und Lösungsversuche verdeutlicht.

16. Marion Glaser, Bremen

Denkmodelle zur Mensch-Natur Beziehung in der interdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung: Potentiale und Grenzen im Umgang mit der sozialen Dimension

Ausgangspunkt dieser Präsentation ist, dass die soziale Dimension nachhaltiger Mensch-Naturbeziehungen in Theorie und Praxis der ökosystembezogenen Forschung auf vielfältige, nicht verallgemeinerbare und teilweise auch widersprüchliche Weise dargestellt wird. Das Fehlen eines universellen Ansatzes zur Erfassung der sozialen Dimension, wie sie für die biologische und wirtschaftswissenschaftliche Dimension existiert, führt in der fachübergreifenden, ökosystembezogenen Nachhaltigkeitsforschung und -praxis zu einer Marginalisierung der Sozialwissenschaften und der sozialen Dimension. Dies führt u. a. zu „sozial blinden“ und ethisch fragwürdigen

interdisziplinären Ansätzen im Ökosystemmanagement. Andererseits sind die vorherrschenden lokalen und regionalen Definitionen der sozialen Dimension nachhaltiger Mensch-Natur Beziehungen aber auch äußerst wichtig für eine den sozialen Prioritäten der betroffenen Akteure entsprechende Forschung und Implementation. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer lokal angepassten aber dennoch universellen Definition der sozialen Dimension der Mensch-Natur Beziehung.

Um zu den Wurzeln der oben beschriebenen Diversität der Definitionen der sozialen Dimension zu gelangen, werden vier grundlegend verschiedene „Denkmodelle“ — d. h. voranalytisch-intuitive bis bewusst konzeptionelle Denkprämissen und -paradigmen — zur Mensch-Naturbeziehung vorgestellt. Beispiele für öko- und anthropozentrische, interdisziplinäre und komplexe Systeme Denkansätze werden dann in Bezug auf ihre Interpretation der sozialen Dimension verglichen. Trotz positiver und negativer Potentiale für alle Denkmodelle herausgestellt wird gezeigt, dass aufgrund der in ihnen enthaltenen Möglichkeiten für gesellschaftliches Lernen und partizipative Steuerung, die verschiedenen Versionen komplexer Systemansätze zukunftsweisend sind. Dies ist besonders der Fall für die partizipative Indikatorenentwicklung und für die transdisziplinäre Erstellung von möglichen Zukunftsszenarien in der fachübergreifenden Nachhaltigkeitsforschung. Das Potential komplexer Systemansätze kommt zum Tragen in der Verbindung mit dem demokratisch orientierten partizipativen Gedanken. In der Verbindung von transdisziplinärem und systemtheoretischen Gedankengut liegen auch ernstzunehmende Möglichkeiten für die Entwicklung einer neuen, adäquateren Ethik im Umgang mit Umwelt und Sozialem. Je nach verfügbarer Zeit können Fallbeispiele für hierfür diskutiert werden.

17. Lenelis Kruse, Heidelberg und Hagen

Evaluative und ethische Aspekte einer humanökologisch konzipierten Psychologie

Gegenstand einer humanökologisch konzipierten Psychologie sind die vielfältigen Strukturen und Prozesse von Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen. Die Ergebnisse solcher Wechselwirkungen haben sich seit dem letzten Jahrhundert zunehmend als nicht-nachhaltig erwiesen, insofern als durch menschliche Aktivitäten die Lebensbedingungen für die Menschheit und ihre Mitwelt bedroht oder gar zerstört werden.

Die weithin akzeptierte gesellschaftliche Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung beinhaltet ein (Zukunfts-)Programm, das insbesondere die Verantwortung für die Lebensbedingungen der jetzt lebenden und zukünftigen Generationen voraussetzt.

Dies stellt die Psychologie — als Grundlagen- und als anwendungsorientierte Wissenschaft — vor neue Aufgaben. Es gilt, Ursachen und Effekte von (nicht-nachhaltigen) Mensch-Umwelt-Beziehungen zu analysieren und zu gestalten, die

- (a) oft kaum bewusst wahrgenommen werden,
- (b) auf eine nicht vorhersehbare Zukunft gerichtet sind und wenig direktes Feedback/Erfolgskontrolle bieten,
- (c) lieb gewordenen und automatisierten Gewohnheiten entgegenstehen und
- (d) moralische Urteile verlangen.
- (e) Diese Problematik soll anhand der zur Verfügung stehenden Theorien und Modelle sowie in Bezug auf wichtige Anwendungsfelder (z. B. Risikobewertung, „Umweltbewusstsein“ und ökologisches Handeln) diskutiert werden.

18. Angela Franz-Balsen, Gerd Michelsen**Bildung für Nachhaltige Entwicklung – (Lässt sich) Globale Verantwortung lernen (?)**

Der normative Charakter des Leitbildes „Nachhaltige Entwicklung“ ist für die sich formierende Bildung für Nachhaltigkeit (BNE) eine Herausforderung und auch ein Problem. Die Lehrenden stehen hier in einem Spannungsfeld zwischen einem konstruktivistischen Bildungsverständnis, das von Gewissheiten Abschied nimmt und die Lernenden mehr begleitet als leitet, und dem Auftrag, ein ethisch fundiertes Verantwortungsbewusstsein der Menschen zu fördern. Weist das Bildungsziel „Gestaltungskompetenz“, das einerseits auf Selbstbestimmung fokussiert und andererseits auf Empathie, einen Weg aus dem Dilemma?

Der Beitrag beschreibt die aktuellen Konzepte und Diskurse zur BNE und analysiert den Wandel von Umweltbildung und entwicklungspolitischer Bildung zur Bildung für Nachhaltigkeit und Globalem Lernen.

DGH-Jahrestagung 2006

Zugesagte Beiträge zum Tagungsband (Autoren können jedoch nicht an der Tagung teilnehmen)

19. Manfred Fischer, Berlin

Arbeit, Umwelt und politische Illusionen

Von politischen Randbedingungen für die Entstehung neuer Arbeitsplätze ist ständig die Rede und schon das liberale Gewerberecht des 19. Jahrhunderts legte bis heute gültige Grundlinien des Umweltschutzes fest. Aber reicht die Rahmensetzungskompetenz eines nationalen Ordnungsrechtes (und ihre Ausweitung auf die EU) auch für die globalen Probleme des 21. Jahrhunderts noch aus? Die Investitionen folgen dem weltweiten Lohngefälle, Arbeitsplätze in den wohlhabenden Industrieländern gehen unwiederbringlich verloren, ohne dass die nationale Politik etwas dagegen tun könnte. Die Lösung weltweiter Umweltprobleme kann nur mit den Mitteln diplomatischer Verhandlungen angegangen werden. Ein Erfolg setzt die Identifikation gemeinsamer Schutzziele voraus und eine Verständigung über die Kosten zu ihrer Erreichung. Warum dies beim Ozonloch, nicht jedoch bei der Erwärmung glückte, wird diskutiert. Auf der nationalen bzw. EU-Ebene sind die politischen Handlungsmöglichkeiten natürlich größer, müssen aber angesichts unvermeidlicher Defizite der volkswirtschaftlichen Theorie und unausweichlicher ökologischer Grenzen hinterfragt werden.

Die vorgelegte Analyse lehnt sich an die Sprache der Luhmannschen Systemtheorie an, wie sie H. Krupp bei der Beschreibung der globalen Schumpeter-Dynamik verwendet. Je früher Illusionen über das Potential politischer Rahmensetzung aufgegeben werden, um so eher kann vielleicht mit der Suche nach neuen Lösungswegen begonnen werden, auf die einige Hinweise gegeben werden sollen.

20. Ortwin Renn, Universität Stuttgart

Systemische Risiken: Eine Herausforderung für die globale Umweltpolitik

In Anlehnung an das OECD Zukunftsforschungsprogramm sollen hier systemische Risiken definiert werden als potentielle Ereignisse mit negativ bewertenden Folgen, die örtlich/zeitlich und in Bezug auf Schadenskategorien entgrenzt sind. Systemische Risiken reichen in den negativen Effekten, die sie produzieren, weit über den physischen Schadensbereich und den Ort ihrer Entstehung hinaus. Sie beziehen sich auf Ereignisse, die zusätzlich zu diesen direkten Schädigungen wie ein ins Wasser geworfener Stein Welleneffekte erzeugen, die System- und Staatsgrenzen überschreiten und die Form von Markteinbrüchen, Marktverschiebungen, Kapitalentwertung, Handelskonflikten, institutionellen Umbrüchen oder politischem Vertrauensverlust annehmen können. Systemische Risiken beziehen sich somit auf hochgradig vernetzte Problemzusammenhänge mit schwer abschätzbaren Breiten- und Langzeitwirkungen, deren Beschreibung, Bewertung und Bewältigung aufgrund der Wirkungskomplexität, Ungewissheit und Ambiguität mit erheblichen Wissens- und Bewertungsproblemen verbunden sind. Die außerordentliche Reichweite systemischer Risiken korreliert mit einem hohen Maß an Komplexität, Ungewissheit und Ambiguität der zu erwartenden Folgen bei Gefahreintritt.

Der eingespielte Prozess von Risikoabschätzung (wissenschaftliche Charakterisierung des Risikos nach Gefährdungspotenzial, Exposition und Dosis-Wirkung) und Risikomanagement (Feststellung eines politischen Handlungsdruckes sowie Wahl der geeigneten Instrumente zur Risikominderung) behandelt traditionell die direkten physischen Folgen für Mensch und Umwelt in den jeweiligen staatlichen Grenzen. Systemische Risiken verlangen nach neuen Institutionen und Verfahren, die sich gezielt der sekundären und übernationalen Schadenswirkungen technisch-ökologischer Risiken annehmen. Damit verbunden ist die Notwendigkeit zur Ausbil-

derung neuer Bewertungsprozesse, die auf die zentralen Eigenschaften systemischer Risiken wie erhöhte Komplexität, Ungewissheit und Ambiguität zugeschnitten sind.

Systemische Risiken können aufgrund ihrer Übernationalität und ihrem hohen Maß an Komplexität, Ungewissheit und Ambiguität als ein Paradebeispiel für die Notwendigkeit innovativer Koordinations- und Kooperationsprozesse dienen, die auf die Grenzen der traditionellen hierarchisch-dirigistischen Interventionsformen hinweisen und neue institutionelle Verfahren der Problemdefinition (Framing) und Steuerung begünstigen. Sie sind Ausdruck einer horizontalen Politik, bei der Kooperation zwischen den Akteuren sowie eine systematische Rückkopplung und Koordination der staatlichen Akteure mit gesellschaftlichen Akteuren stattfinden muss.

21. Wolfgang Zierhofer:

Ethik und Raumnutzungsmanagement. Herausforderung Trendsportarten das Beispiel Mountainbiking.

Das Mountainbiking kann stellvertretend für viele jüngere Sportarten und Freizeitaktivitäten gesehen werden, in denen technologische Entwicklungen die Raumnutzungsmöglichkeiten sprunghaft erweitern. Da es zumindest in Europa kaum ungenutzte Gebiete gibt, provozieren neue Aktivitätsmuster typischerweise Nutzungskonflikte mit älteren Aktivitäten. Zudem stellen sie auch eine Nutzungskonkurrenz mit Tieren dar. Raumplanung, Umweltschutz, Tourismus, Sportverbände, Fortsdienste und andere Institutionen sehen sich daher mit verschiedenen Ansprüchen konfrontiert, die es im Rahmen eines Raumnutzungsmanagements unter einen Hut zu bringen gilt. Am Beispiel des Mountainbiking lässt sich wiederum leicht illustrieren, dass dabei einerseits die Kriterien eines gerechten Ausgleichs zwischen Nutzungsinteressen keineswegs fix sind, sondern vielmehr mit dem demographischen Generationenwechsel selbst einer Modernisierungsdynamik unterliegen. Auch Kriterien für den Schutz der Umweltwerte sind nicht leicht zu haben, denn in der Regel fehlt Grundlagenwissen, dass eine zuverlässige Abschätzung des Impacts neuer Aktivitäten erlauben würde. Diesen Problemkreis möchte ich anhand einer kleinen empirischen Fallstudie aufrollen. Ich werde Daten aus einer Befragung von Bikern und Fussgängern in einem stadtnahen Wald bei Zürich präsentieren, darstellen, worin die Konflikte bestehen, und die Entscheidungs- und Regulierungsschwierigkeiten für Behörden und Verbände reflektieren. Dabei werde ich besonderes Augenmerk auf den Aspekt der Modernisierung bzw. der laufenden Veränderung der Situation und auf die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten legen.